Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 2 (1979)

Heft: 1: 125 Jahre Pfahlbauforschung

Artikel: Wie die Pfahlbauten allgemein bekannt wurden

Autor: Eder, Katharina / Tümpy, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-2398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie die Pfahlbauten allgemein bekannt wurden

Katharina Eder und Hans Trümpy

Abb. 1
Pfahlbauer-Gruppe am historischen Umzug in Bern 1882 (Illustrator Karl Jauslin). In: »Historischer Kalender oder hinkender Bot« (Bern) a. d. J. 1883. – Unten: Gesang der Pfahlbauer. Aus einem Gedenkblatt des historischen Umzuges in Bern 1882.
Groupe de lacustres et leur chant (en bas) au cortège historique de 1882 à Berne.
Gruppo di palafitticoli e canto al corteggio storico del 1882 a Berna.

Als Amerika entdeckt worden war, dauerte es Jahrzehnte, bis das schicksalsträchtige Ereignis in allen Kreisen der Bevölkerung bekannt wurde. Der Buchdruck existierte zwar damals längst, aber noch fehlten die Publikationsorgane, die jedermann erreichen konnten. Im 19. Jahrhundert dagegen drangen neue Entdeckungen aller Art dank Presse, Kalendern und Schulbüchern erstaunlich rasch ins allgemeine Bewusstsein ein. Gerade die allgemeine Schulpflicht hatte dazu geführt, dass jedermann lesen konnte; zudem waren ein gewisses historisches Bewusstsein und ein Interesse für die Vorgeschichte der Schweiz seit dem 18. Jahrhundert in der Bevölkerung unseres Landes lebendig[1].

Die Entdeckungen der Pfahlbauten am Zürichsee durch Lehrer Johann Aeppli sind an anderer Stelle dieses Heftes (S. 3 ff.) beschrieben, und dort ist auch nachzulesen, wie Ferdinand Keller die Öffentlichkeit darüber informiert hat. Es versteht sich von selbst, dass nicht die gelehrte Publikation Kellers unmittelbar das »Volk« erreichte, dass es vielmehr Mittler oder Medien brauchte, welche die neuen Erkenntnisse popularisierten. Neben der Presse, deren Texte üblicherweise nicht aufbewahrt wurden und werden, kam dem Textteil der Kalender, der mindestens während eines ganzen Jahres allen Familienmitgliedern zugänglich war, grösste Bedeutung zu[2]. Tatsächlich brachte schon »Des Volksboten Schweizer Kalender« aus Basel im Jahrgang 1856 (gedruckt 1855) einen mehrseitigen und erst noch illustrierten Bericht: »Von den ältesten Hütten und Menschen im Vaterlande«. Die Abbildung (vgl. Abb. 2) hatte der Herausgeber, Pfarrer Adolf Sarasin (1802–1885), nach Kellers Publikation umzeichnen lassen; drolligerweise versetzte der Zeichner die rekonstruierten Hütten am Zürichsee in eine alpine Landschaft. Schon in seinem Wochenblatt »Christlicher Volksbote aus Basel« vom 13. Dezember 1854 hatte Sarasin den Lesern unter dem Titel »Von unbekannten Hütten und Menschen in grauer Vorzeit« einen popularisierten Auszug aus Kellers Abhandlung vorgelegt. Etwas von der Zeitstimmung halten die einleitenden Sätze Sarasins fest:

»Dass wir in einer bedeutungsvollen

Gesang der Pfahlbauer.

Hoi ho ahoi!
Wir sind wie die Fische, wir wohnen im See,
Da thut kein Bär und kein Drache uns weh,
Im Einbaum rudern wir hin und her,
Scharfspitzige Steine sind unsere Wehr.

Hoi ho ahoi!
Zu Lande ist's finster, hier außen ist's hell,
Hier liegt es sich wohlig auf wolligem Fell,
Wir lauschen den Wellen, die sind uns vertraut,
Wir haben viel seltsame Dinge geschaut.

Hoi ho ahoi!
Und fahren die Götter im Sturme einher,
Dann braucht uns're Jugend kein Schlummerlied mehr,
Dann schwankt das Gepfähle mit sammt dem Gebäu,
Und bricht es zusammen, so bauen wir neu.

Hoi ho ahoi!
Doch einstens, so thun es die Runen kund,
Da sinkt unser Dorf in den tiefen Grund,
Ein ander Geschlecht seine Hütten erstellt,
Und andere Götter regieren die Welt.

G. Str.

Abb. 2
Nach Ferdinand Kellers Rekonstruktion (vgl. S. 15, Abb. 5) umgezeichnete und in eine alpine Landschaft versetzte Darstellung. In: »Des Volksboten Schweizer Kalender« a. d. J. 1856.
Village lacustre transposé dans un paysage alpin, d'après F. Keller.
Palafitta trasposta in un paesaggio alpino, secondo F. Keller.

Zeit leben, wird uns auch dadurch kund, dass nicht nur hoch am Himmel fort und fort neue Planeten entdeckt werden, dass nicht nur durch die neuen Eroberungen der Chemie und physischen Lebenskräfte, die um uns her wirken, immer mehr enthüllt werden, sondern dass auch von Geheimnissen des Bodens unter unsern Füssen immer mehr die Decke hinweggenommen und auch die Vergangenheit mit allen ihren Rätseln vor unsern Augen entfaltet wird. Mit Staunen hört man von den Ausgrabungen in Egypten, Ninive und Babylon; liest jetzt die bisher verschlossenen Keilschriften auf den ausgegrabenen Ziegelsteinen und die fast bis in die Urzeit hinaus reichenden Rollen der egyptischen, babylonischen und assyrischen Geschichten eröffnen sich immer mehr vor unsern Augen.

Aber auch in unsern Gegenden werden bald aus alten Gräbern, bald in der Tiefe unserer Seen Steine herausgezogen, welche, obgleich sie keine Schriftzeichen an sich tragen und also stumm zu seyn scheinen, dennoch dem gelehrten Alterthumsforscher unserer Tage Kunde geben von den Tagen uralter Vorzeit, wie sie an unseren Seen und Strömen sich gestaltete, als noch eine von wilden Tieren heulende, von Bäumen und Gestrüpp erfüllte Wildniss sie umgab. Solche Kunde bringt uns eine neue inhaltsreiche Schrift, in welcher der bekannte zürcherische Alterthumsforscher Dr. Ferdinand Keller von den celtischen Pfahlbauten in den Schweizer Seen erzählt.«

Im Kalender liess Sarasin dem sachlichen Bericht religiöse Betrachtungen folgen, unter dem Titel »Von der Religion und dem Untergang der alten Celten«, die in einer Lobpreisung der Christianisierung gipfeln[3]. Auf das Jahr 1859 griffen gleich zwei Kalender das Thema auf: Der von M. A. Feierabend in Aarau redigierte »Eidgenössische National-Kalender«, wo das Bild aus dem »Volksboten« in Umzeichnung reproduziert, ausserdem aber auch auf die neuesten Funde von 1858 am Pfäffikersee (Robenhausen) hingewiesen wird. Im Bild stellte diese Funde der in Winterthur erschienene »Republikaner Kalender« vor (Abb. 3). Der unbekannte Verfasser versuchte seinen Lesern aufgrund der Funde eine Vorstellung von Technik und Lebensweise »dieser Pfahlbürger« zu vermitteln. Die Frauen brauchten, wie er schreibt, »noch keinen Schneider und keine Modistin. Doch war es ihnen an körperlichem Schmuck gelegen. Um hübschrothe Wangen zu erhalten, schminkten sie solche mit Röthel. (...) Die Wälder boten unermesslichen Überfluss an Gewild. Der Dammhirsch, der Edelhirsch, beide mit prächtigen Geweihen, das flinke Reh, der flüchtige Hase und der schlaue Fuchs lebten da in grosser Menge, und Bären und Wölfe bedrängten die Wohnplätze der Menschen. Es wurden noch Geweihe gefunden, so schön, als kämen sie erst heute vom Thiere.« Fundgegenstände legte im Jahr darauf auch der »Volksbote« vor. Pfarrer Sarasin, der sich durch den wieder religiös gehaltenen Schluss als Verfasser zu erkennen gibt, wusste Bescheid über die neuesten Entdeckungen an weiteren Schweizerseen. Im Jahrgang 1862 kam er auf das Thema zurück und berichtete nach den Untersuchungen Ludwig Rütimeyers über die Knochenfunde vom Moosseedorfsee. Schon im »Almanach de la République et Canton Neuchâtel« für 1861 hatte Edouard Désor (1811–1882)[4] Rütimeyers Forschungen genannt, als er über »Les habitations lacustres« am Neuenburgersee schrieb. Er zitierte darin selbstverständlich Keller, reproduziert dessen Pfahlbaudorf in einer getreuen Nachzeichnung und referiert ausführlich und kenntnisreich über alle Funde seiner engeren Heimat.

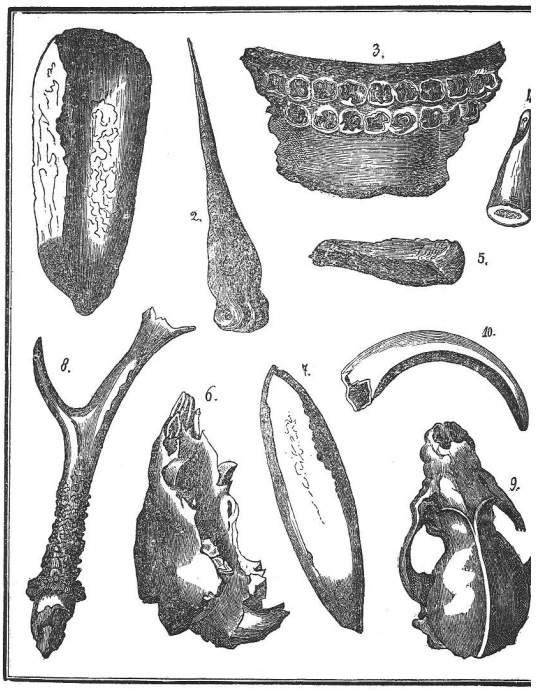
Für die Diskussionen jener Zeit ist

die von ihm erwähnte, aber abgelehnte Theorie bemerkenswert, die Seen der Schweiz seien seinerzeit niedriger gewesen und die Pfähle hätten somit auf dem Lande gestanden. Selber vertritt der Verfasser die These, es habe sich um eine einheitliche Bevölkerung gehandelt, die von der Steinzeit bis zum Beginn der Eisenzeit als »population en quelque sorte amphibie« lebte; der Wechsel im Material der Werkzeuge bedeute nicht, wie »un de nos ethnographes distingués«[5] annehme, das Eindringen einer neuen Rasse. Klug auch die Feststellung, dass weder in Sagen noch in Chroniken irgendein Hinweis auf Pfahlbauersiedlungen zu finden sei. Das ist für ihn neben andern Gründen ein Beweis, dass die Pfahlbauten älter als die Stadt Rom sein müssten, aber, wie aus den Funden zu schliessen sei, durchaus nicht etwa »à l'état sauvage«.

Für einige Jahre scheint bei den Kalendermachern nun das Interesse für die Pfahlbauer erlahmt zu sein. 1871 nimmt aber der »Basler hinkende Bote« das Thema wieder auf und orientiert über den Stand der Forschungen. Der Berner »Hinkende Bot« schloss sich 1875 mit einem ausführlichen Beitrag an, den er mit einem neuartigen grossen Bild eines Pfahlbaudorfes illustrierte (vgl. hier Abb. 4). Er versucht, das Leben der Bewohner zu schildern; das sei, fügt er für zweifelnde Leser bei, dank den Funden möglich. Er datiert die Anlagen auf etwa »1000–2000 Jahre vor Christi Geburt«; dass es sich um Kelten gehandelt haben könnte, erwähnt er nur als Möglichkeit. Denen, welche »die gute alte Zeit« verklären, gibt er zum Schluss zu bedenken, »es lebe sich denn doch in der jetzigen bösen Welt um ein gut Theil besser und behaglicher als damals«. Im Jahrgang 1880 berichtet auch der »Neue Einsiedler Kalender« über die »Pfahlbewohner«; die beigegebene Abbildung (Abb. 5) ist wieder einmal ins voralpine Gelände versetzt. Obwohl sich der Verfasser ausdrücklich auf die archäologischen Untersuchungen stützt, spart er in der Einleitung nicht mit Spott auf »die grossen und kleinen Gelehrten, Naturforscher und fortschrittliche Schulmeister«, die »aus einem alten Knochen, aus einer aufgefundenen Beckenscherbe oder aus einem verrosteten Küchenmesser« weitreichende Schlüsse ziehen, statt »dem Worte Gottes« zu glauben. »Ist es doch, um aus vielen nur ein Beispiel anzuführen, beim Bau der Eisenbahn längs den Ufern des Neuenburgersee's vorgekommen, dass sich die schlauen Eisenbahnarbeiter, nachdem sie etliche alte Fundstücke um schweres Geld an einzelne wissensdurstige Neugelehrte verkauft hatten, dann anfingen, solche Fundstücke selber zu fabrizieren, und je närrischer und unförmlicher ein Stück aussah, desto begieriger haschten die Gelehrten darnach«[6]. Eine »fortschrittliche Schulanstalt« habe für eine solche Fälschung sogar tausend Franken bezahlt. Noch einige Zeit später, im Jahre 1897, beschäftigt sich der »Grütlianer Kalender« mit dem Thema. Das Klischee zur Abbildung einer »ehemaligen Pfahlbau-Niederlassung bei Neuenstadt am Bielersee« (Abb. 6) stammt aus der berühmten Klischieranstalt Benziger & Co. Leider wird die Abbildung nicht kommentiert. Im gleichen Jahrgang erscheint aber einige Seiten weiter vorne ein Bericht von Jakob Heierli über die Höhlenbewohner in der Schweiz. Im Anschluss an die Beschreibungen der Höhlenzeichnungen finden wir folgende Bemerkung: »Es ist interessant, dass diese Künste des Zeichnens und Schnitzens mit den Höhlenbewohnern unserer Gegend verschwunden zu sein scheinen. In den ältesten Pfahlbauten, die aber doch viel jünger sind als die Reste der Höhlenbewohner, findet man weder Tierzeichnungen, noch Schnitzereien, sondern eine ganz primitive Ornamentik. Diese entfaltet sich im Lauf der Zeit, aber das dauert Jahrhunderte, bis wieder eine getreue Darstellung von Naturobjekten, speciell von Thieren und Menschen, erscheint. Es ist gerade, als ob die Mutter Natur ihren unentwickeltsten Kindern eine besondere Gabe mitgegeben, die wie ein Sonnenstrahl das Leben der Eiszeit-Menschen verschönert«.

In einem Artikel »Aus Russlands Vergangenheit / Stein- und Bronzezeit« in »Auerbach's Deutschem Kinder-Kalender« (Ausgabe für die Schweiz) auf das Jahr 1888 ist unter anderem auch ein Pfahlbaudorf »auf einem Schweizersee« abgebildet. Da der Verfasser keine Angaben über die ersten Bewohner Russlands machen kann, nimmt er an, dass auch sie, wie die Schweizer, in Pfahlbauten gewohnt hätten[7].

Abb. 3
Funde aus Robenhausen (1858). In: »Der Republikaner Kalender« a. d. J. 1859.
Trouvailles de Robenhausen.
Oggetti trovati a Robenhausen.



Im erwähnten Basler Kalender für 1871 ist zu lesen, der Uhrenmacher Götzinger habe für »Schulen, auch für Museen« Modelle eines Pfahlbaudorfes hergestellt (vgl. auch S. 28, mit Abb. 1). Damit wird wie mit dem oben erwähnten unglücklichen Ankauf einer Fälschung deutlich, dass die Lehrerschaft den grossen Entdeckungen besondere Aufmerksamkeit schenkte und ihre Begeisterung auch auf die Schüler zu übertragen versuchte.

Bevor die Pfahlbauer in die Schulbücher Eingang fanden, hat der Zürcher Schulmeister und Jugendschriftsteller Johannes Staub (1813–1880) seine Kollegen zehn Jahre nach den ersten Funden über das damalige Wissen informiert[8]. Neben einem Dorfbild bereichern sieben Tafeln (vgl. Abb. 7) mit Fundobjekten den pädagogisch geschickt aufgemachten Text, der sich auch mit dem Problem befasst, wie die neuen Erkenntnisse mit dem biblischen Schöpfungsbericht in Einklang zu bringen wären. Staub fand die Lösung, dass er die Schöpfungstage der Genesis als »Schöpfungsperioden« interpretiert. Das Büchlein wurde in 6000 Exemplaren gedruckt[9], verkaufte sich anfangs nur mühsam[10], aber 1870 konnte

Abb. 4
Pfahlbaudorf, umgezeichnet nach einem Modell von M. Götzinger (vgl. S. 28, Abb. 1). In: »Historischer Kalender oder hinkender Bot« (Bern) a. d. J. 1875.
Village lacustre, dessiné d'après un modèle de M. Götzinger.
Palafitta, disegnata secondo un modello di M. Götzinger.

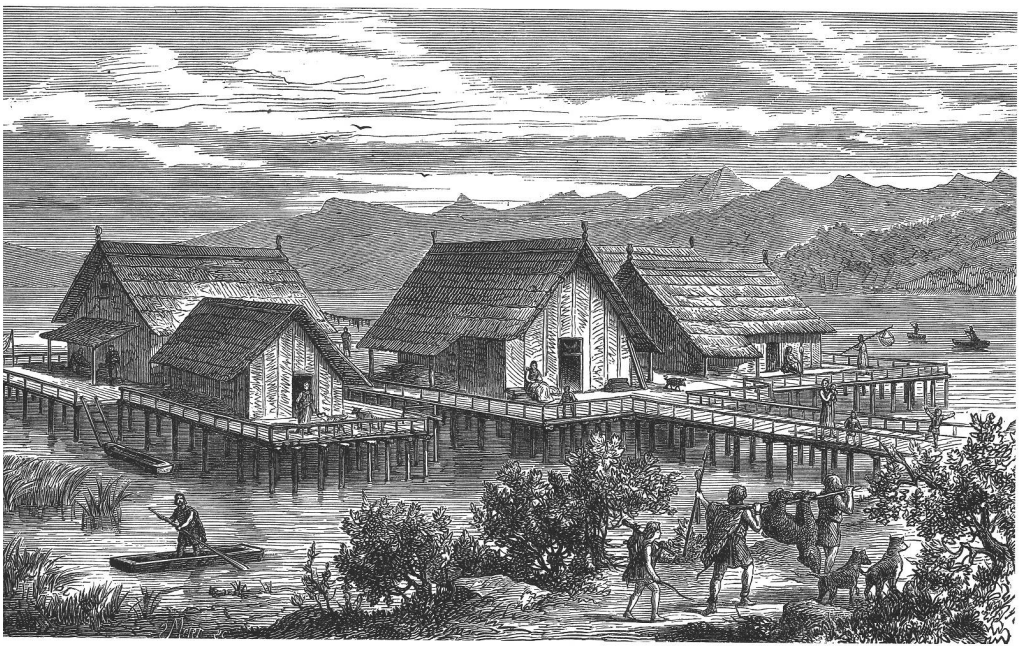
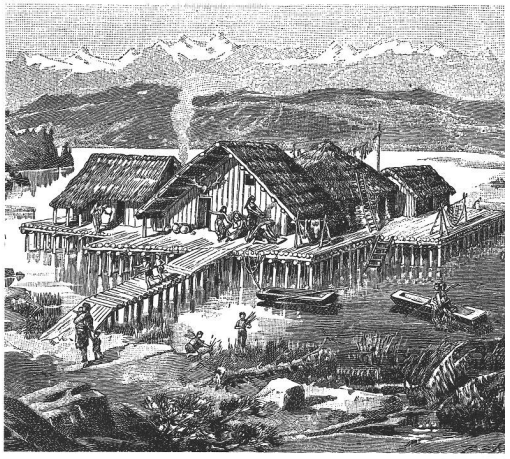


Abb. 5
Pfahlbaudorf. In: »Neuer Einsiedler Kalender« a. d. J. 1880.
Village lacustre, dans »Neuer Einsiedler Kalender« 1880.
Palafitta, nel »Neuer Einsiedler Kalender« 1880.

Abb. 6
Pfahlbaudorf. In: »Grütlianer Kalender« a. d. J. 1897.
Village lacustre, dans »Grütlianer Kalender« 1897.
Palafitta, nel »Grütlianer Kalender« 1897.



Ferdinand Keller konstatieren, es sei in »Tausenden von Exemplaren verkauft worden«, und er attestierte der Schrift gleichzeitig, dass sie »die ganze Sache klar und wahr in allgemein fasslicher Weise« darstelle[11]. Auf jeden Fall dürfen wir annehmen, dass Staubs Schrift von 1864 die Aufnahme der Pfahlbauer in den geschichtlichen Teil der Schulbücher erleichtert hat. Den Anfang machte, soviel wir wissen[12], der berühmte Pädagoge Thomas Scherr im »Lesebüchlein für das vierte Schuljahr«, Zürich 1867[13]. Der Abdruck des kleinen Stücks vermag zu zeigen, wie Scherr den jungen Lesern die Forschungsergebnisse und Vermutungen nahezubringen versucht hat (vgl. unten, Textprobe 1).
Nicht viel anders legte der Zürcher J. C. Vögeli in seiner »Schweizer-Geschichte für Schulen«, Zürich 1872, die neuen Erkenntnisse wohl etwas älteren Schülern vor. Ausdrücklich auf Fundorte verwies J. J. Egli in der »Neuen Schweizerkunde«, St. Gallen 1877: »Seit Entdeckung der *Meiler* Baute (1854) sind auf schweizerischem Gebiet über 200 Pfahlbaustätten bekannt geworden«. Neuenburgische Funde erwähnte, wahrscheinlich als erster Lehrbuchverfasser, Alexandre Daguet im »Abrégé de l'histoire de la Confédération Suisse à l'usage des écoles primaires«, Neuchâtel 1887 (vgl. unten, Textprobe 2). Mit dem Bild eines Pfahlbaudorfes wartet als erstes Schulbuch die »illustrierte Schweizergeschichte für Schule und Haus« (Zürich 1887) von F. von Arx auf (Abb. 8)[14]. Eine späte Ehrung wurde Johann Aeppli im »Lesebuch für die Sekundarschulen des Kantons Baselstadt«, 1. Teil (fünftes Schuljahr), Basel 1919, zuteil: Im Artikel »Die Entdeckung der Pfahlbauten« wird er an erster Stelle genannt[15].
Es würde ins Uferlose führen, alle Artikel über Pfahlbauten in Schulbüchern aufzuzählen[16]. Tatsache ist, dass sich

Abb. 7
Tafel 8 aus dem Büchlein von J. Staub (wie Anm. 8), u.a. mit Bild eines Pfahlrostes.
Exemple d'une planche du livre de J. Staub.
Esempio di un illustrazione del libricino di J. Staub.

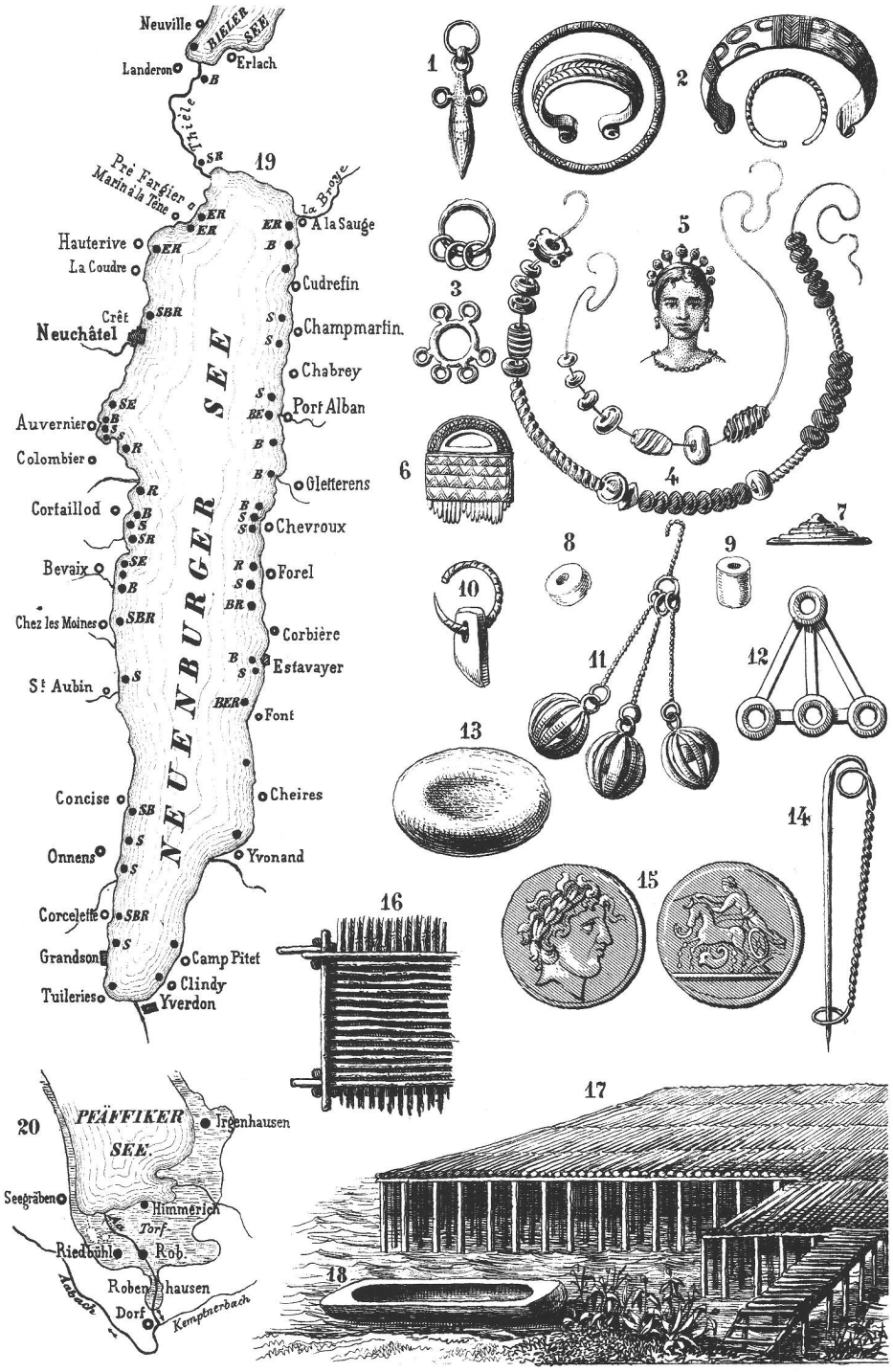
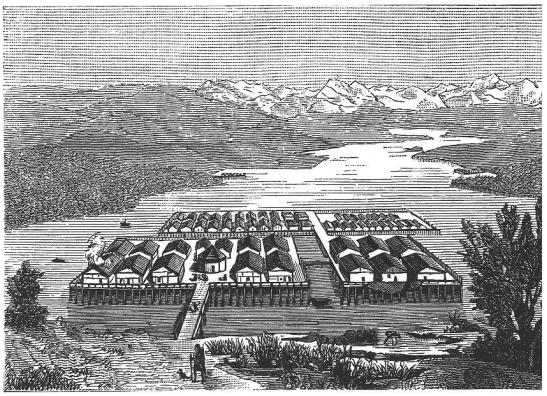


Abb. 8
Pfahlbaudorf, nach J. Staub umgezeichnet. In: F. von Arx, Illustrierte Schweizergeschichte für Schule und Haus (Zürich 1887).
Village lacustre dans un livre d'école de 1887.
Palafitta in un libro di scuola, 1887.



besonders die Lehrer gerne mit diesem Thema beschäftigten[17]. Wir möchten statt dessen noch auf eine andere Präsentation der Pfahlbauten und ihrer Bewohner hinweisen: in historischen Festumzügen, Lieblingsveranstaltungen des 19. Jahrhunderts[18]. Im Jahre 1876 zog in Luzern an der Fastnacht im Fritschiumzug, welcher »Darstellungen aus Frieden und Krieg verschiedener Zeitalter«[19] zum Thema hatte, eine Gruppe von Pfahlbauern mit (Abb. 9). Das wiederholte sich am historischen Umzug des Zürcher Sechseläutens vom Jahre 1880 (Abb. 10)[20] und im Jahre 1882 an einem historischen Umzug in Bern, welcher »zu Gunsten des Hülfsvereins und des Inselspitals«[21] durchgeführt wurde (Abb. 1). Als Wahrzeichen führten diese Gruppen, welche sich sonst in Kleidung und Kopfschmuck kaum von den Gruppen der Kelten oder Helvetier unterschieden, jedesmal eine fahrbare Pfahlbauhütte mit sich. Der Berner »Hinkende Bot« von 1883 schildert, wie sich »vom obern Thor her die ersten Töne des nahenden Zuges hören liessen. Sie klangen schaurig und mit den wehmütigen, langgezogenen Tönen stimmte auch der Anblick der gehörnten, mit Fellen bekleideten Pfahlbauern, die den Zug eröffneten. Kraftvolle Gestalten vertraten dieses Urvolk, von dem uns die in den Schweizerseen gefundenen Überreste ziemlich genaue Kunde geben. Die Pfahlhütte auf dem Wagen und der nachfolgende von drei indianerhaften Gestalten geruderte Einbaum waren ausserordentlich gelungen« (vgl. Abb. 1). Den Gesang dieser Pfahlbauern kennen wir aus dem Gedenkblatt des historischen Zuges (vgl. S. 33)[22].
Bedenken wir, dass sehr oft Lehrer als Berater, wenn nicht gar als Organisatoren solcher Schaustellungen tätig waren, so wird uns eher erstaunen, dass das wirkungsvolle Sujet nicht häufiger dargestellt worden ist.

Abb. 9
Pfahlbauer-Gruppe am Fritschi-Umzug in Luzern 1876. – Dazu der Kommentar im Programm: Dort im See auf Pfählen ihr Haus / Trotz Reglement, sie bauen's aus / Leben zwar nicht in Hülle und Fülle / Zahlen aber auch nicht drei pro mille / Von Staatssteuer keine Spur / Frei Fischfang und Jagd in See und Flur...
Groupe de lacustres au cortège Fritschi, Lucerne 1876.
Gruppo di palafitticoli al corteggio Fritschi, Lucerna 1876.

Textprobe 1

II. Vaterländische Geschichten.

23. Land und Leute in ältester Zeit.

In uralter Zeit, etwa vor dreitausend Jahren, da sah es in den Gauen, die jetzt zur Schweiz gehören, ganz anders aus, als eben in unserer Zeit. Das Land war weitaus zum grösseren Theile eine waldige Wildniss. Bären und Wölfe, Füchse und Luchse durchstreiften auf ihren Raubzügen Gebirge und Thäler, Hirsche und Wildschweine hausten zahlreich in Wäldern und Hainen, und auf den Hochgebirgen lebte neben der Gemse auch der Steinbock. Die Anzahl der menschlichen Einwohner dieser Gauen war in jener uralten Zeit viel kleiner, als in unseren Tagen.
Damals waren die Menschen stets in Gefahr, des Lebens und der Habe beraubt zu werden. Um vor reissenden Thieren und räuberischen Nachbarn sicher zu sein, bauten sie sich Hütten auf Pfählen über dem Wasser der Seen und gründeten Wasserdörfer, oder sie umgaben ihre Wohnstätten auf den Hügeln und Höhen mit Wällen und Gräben.
Diese Landeseinwohner uralter Zeit lebten zuerst von Jagd, Fischfang und wildwachsenden Früchten, dann im Fortgange trieben sie auch Viehzucht und etwas Ackerbau. Kunst und Wissenschaft blieb ihnen unbekannt, von Handwerkern und Gewerben waren kaum einige Anfänge vorhanden. Die Menschen befanden sich fast noch im Zustande der Wildheit, wie ja auch das Land eine Wildniss war. Häufig unternahmen sie Kriegs- und Raubzüge, und die Überwältigten wurden von den Siegern mit entsetzlicher Rohheit und Grausamkeit behandelt.
Von dieser uralten Völkerschaft selbst ist kein schriftlicher Bericht vorhanden. Diese halbwilden Menschen konnten weder schreiben noch lesen; nirgends sind Denksteine mit Inschriften aus jener Zeit aufgefunden worden. Doch hat man jetzt eine grosse Anzahl von Gegenständen, welche jener uralten Zeit angehören, aus der Verborgenheit ans Licht gebracht. In den Schweizerseen oder an deren Ufern hat man die Stellen entdeckt, wo die Wasserdörfer einst errichtet waren. Da ist bereits eine Menge von Sachen aufgefunden worden: Werkzeuge, Waffen, Schmuck, Geschirre aus Stein, Holz, Knochen, Hörnern, Thon, auch aus Erz und Eisen und andern Metallen. Die Überreste von Früchten: Hülsen, Samenkörnern u. drgl. geben uns Kunde von den Nahrungsmitteln, und verschiedene Werkzeuge lassen auf ihre Kleidungsart schliessen. (...)
Die uralten Bewohner der Schweiz gehörten zu einem damals weitverbreiteten grossen Volke, die Kelten genannt. Die Lehre von dem einigen, ewigen Gott war den Kelten noch ganz unbekannt. Sie waren Heiden, verehrten verschiedene angenommene Gottheiten und brachten diesen auch Opfer dar.

Lesebüchlein für das vierte Schuljahr, Thomas Scherr, Zürich (1867).

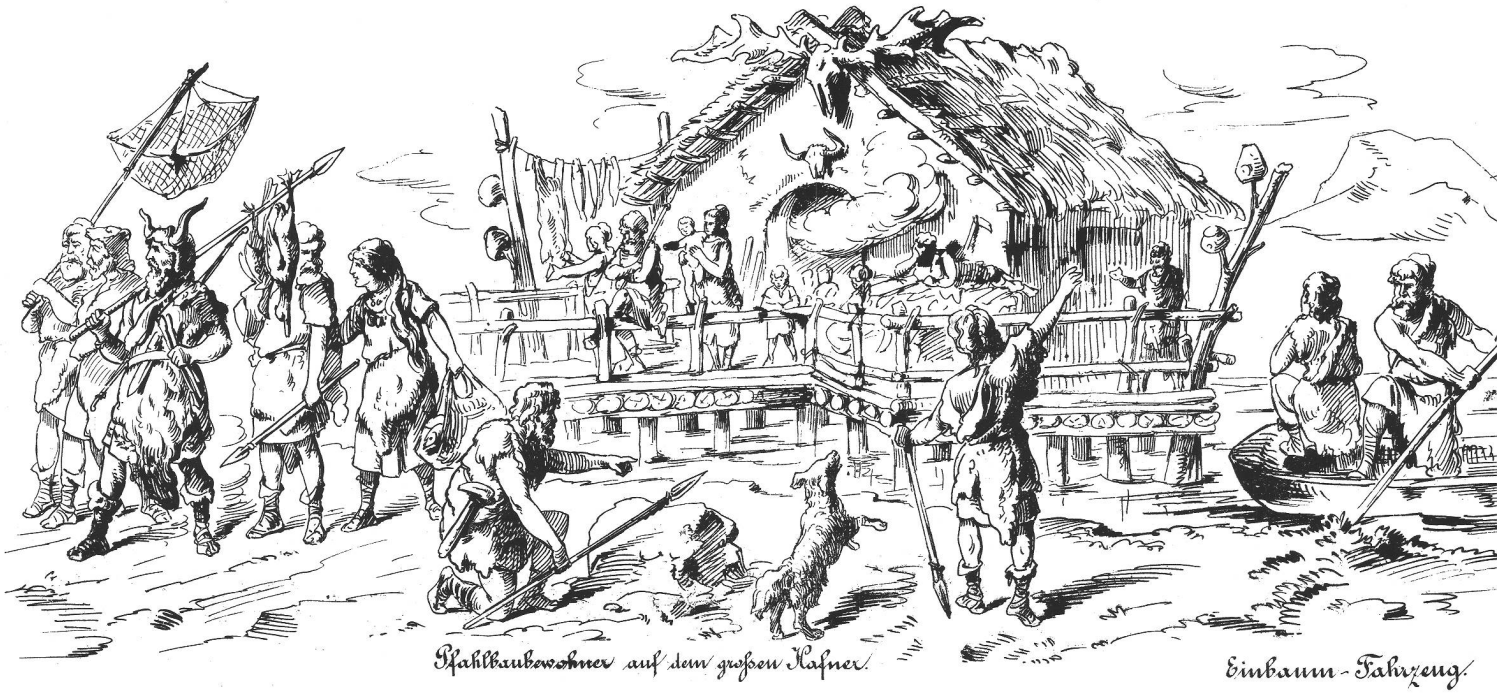
Textprobe 2

I. – Les habitants des lacs.

On a trouvé, dans presque tous les lacs de la Suisse, des traces d'habitation *sur pilotis.* Les huttes de ce peuple primitif, de forme circulaire, renfermaient un foyer muni des ustensiles nécessaires à la cuisson des aliments, de grands vases pour la conservation des viandes et les instruments propres à la chasse, à la pêche et au labourage des terres voisines. Ces instruments étaient en bois, en corne, en os, en pierre, en argile; plus tard, les lacustres ou habitants des lacs connurent l'art de travailler le bronze. L'or et l'argent ne leur étaient pas inconnus. Le fer, réservé d'abord aux objets de luxe, ne devint d'un usage général qu'à l'époque romaine. Certains objets de luxe, des colliers et des bracelets en verre et en métal, étaient aussi en usage chez ces peuplades. Les habitants des lacs communiquaient avec la rive voisine au moyen de canots, ou par un pont mobile en bois. C'est aussi sur la terre ferme qu'ils inhumaient leurs morts, comme on l'a constaté dans les tombes découvertes à une lieue de Neuchâtel.
Les habitants lacustres ou *Palafittes,* c'est ainsi que les savants les appellent, remontent à une haute antiquité. On a cru pouvoir y distinguer trois ou quatre âges, ceux de la pierre, du bronze et du fer. Mais il est impossible de dire à quelle race appartenaient ces populations primitives. On ignore également leur langue, leur religion et la manière dont commencèrent et prirent fin ces bourgades.
Longtemps après l'établissement de ce peuple sauvage, le pays connu ajourd'hui sous le nom de Suisse était encore couvert de glaciers mouvants, de rochers arides et de sombres forêts, entrecoupées de marais ou d'eaux croupissantes. Le Léman lui-même, ce lac aujourd'hui si beau, si gracieux, s'appelait le lac du *Désert* ou de la *Tempête.* Des bêtes féroces ou venimeuses parcouraient en liberté les solitudes comprises entre le Jura et les Alpes. C'est même probablement pour éviter les surprises de ces animaux et peut-être aussi celles des hommes cruels, que les populations primitives avaient cherché un refuge sur les lacs.

Abrégé de l'histoire de la Confédération Suisse (à l'usage des écoles primaires), Alexandre Daguet, (Neuchâtel 1887).

Abb. 10
Pfahlbauer-Gruppe am Zürcher Sechseläuten 1880 (Illustrator Friedrich Boscovits).
Groupe de lacustres au Sechseläuten de Zurich 1880.
Gruppo di palafitticoli al Sechseläuten di Zurigo 1880.



1 Vgl. Hans Trümpy, Über die Popularisierung urgeschichtlicher Forschungen, in: Regio Basiliensis 18, 1977, 253 ff. (= Festschr. Elisabeth Schmid).
2 Im folgenden benützten wir die Kalender-Sammlung des Seminars für Volkskunde der Universität Basel.
3 Über die Zuweisung der Pfahlbauten an die Kelten vgl. S. 3.
4 Im Kalender bleibt der Verfasser ungenannt, Désor erwähnt seine Tätigkeit als Kalendermann in: Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees. Deutsch von F. Mayer (1866) VII (das richtige Jahr ist nicht 1859, sondern 1860, d.h. für den Kalender 1861). (Frd. Mitteilung S. Martin-Kilcher).
5 Damit ist F. Troyon mit seinen »Habitations lacustres« (1860) gemeint.
6 Vgl. S. 9.
7 Vgl. Trümpy (wie Anm. 1), 260.
8 J. Staub, Die Pfahlbauten in den Schweizerseen. Fluntern bei Zürich (im Selbstverlag, 1864). (Volksschriften, herausgegeben von der Schulsynode des Kantons Zürich, 1. Bändchen: vgl. Trümpy, wie Anm. 1, 254).
9 Laut einem auf den 5. September 1864 datierten Briefentwurf Staubs, Archiv der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Abteilung »Briefe von Privaten« (frd. Mitteilung von S. Martin-Kilcher).
10 Vgl. Anm. 9.
11 Vgl. auch die Bemerkung von Désor (wie Anm. 4) 5 f. »... hat durch seine populäre Form viel zur Verbeitung der Kenntniss über die Pfahlbauten unter dem Landvolk beigetragen«. – Ein hässlicher Streit um die Priorität der Entdeckung in Meilen veranlassten die zitierten Äusserungen Kellers: J. Aeppli, der 1854 Keller auf die Funde in Meilen aufmerksam gemacht hatte, beklagte sich in einer Flugschrift (Joh. Aeppli, Die Entdeckung der Pfahlbauten in Ober-Meilen. Gewidmet den Ehr. Mitgliedern der Zürch. Schulsynode. Stäfa 1870), dass man seine Verdienste schmälere, u.a. auch Staub. Keller sah sich zu einer Erwiderung veranlasst: »Einige Bemerkungen über die Flugschrift des Herrn Aeppli, Lehrer von Obermeilen, betreffend die Entdeckung der Pfahlbauten daselbst (Zürich 1870), dort S. 7 über Staubs Schrift; Staub selbst setzte sich in der Broschüre (S. 10 f.) dafür ein, dass erst Keller die Funde richtig gedeutet habe, und er bemerkt, Keller habe seinerzeit sein Manuskript geprüft.
12 Benützt wurde die Schulbuchsammlung der Pädagogischen Dokumentationsstelle in Basel.
13 Von Staub gibt es den Entwurf eines Schreibens an Scherr (vgl. Anm. 9); er scheint ihm ein Exemplar zugehalten zu haben.
14 Abbildung nach dem Frontispiz bei Staub (wie Anm. 8). – Ein anderes Bild in: Für Kopf und Herz, 1. Teil (Bern 1913). – Ankers Pfahlbauerin in: A. Lüthy, Lesebuch für das fünfte Schuljahr (Zürich 1915) Vgl. in diesem Heft S. 31 und Abb. 6.
15 Als Quellenangabe: »'Freundliche Stimmen' nach Dr. Ferdinand Keller.«
16 Weitere Titel aus dem 19. Jahrhundert bei Trümpy (wie Anm. 1), 254.
17 Vgl. Anm. 16.
18 Vgl. Theo Gantner, Der Festumzug. Ein volkskundlicher Beitrag zum Festwesen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Führer durch das Museum für Völkerkunde und Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel (1970). Wir danken Herrn Dr. Gantner für die Erlaubnis, die von ihm angelegte Sammlung im Schweizerischen Museum für Volkskunde zu benützen.
19 Fritschi-Zug in Luzern 1876. Darstellungen aus Frieden und Krieg verschiedener Zeitalter. Festalbum (Luzern 1876).
20 Bilderbogen zum Sechseläuten 1880, I (gezeichnet von F. Boscovits).
21 Historischer Umzug zugunsten des Hülfsvereins und des Inselspitals in Bern, 8. Mai 1882. Componirt und gezeichnet von Karl Jauslin. – Unsere Abb. 1 reproduziert nach dem Berner »Hinkenden Bot« von 1883.
22 Die historischen Umzüge in Bern vom 8. und 18. Mai 1882. Ein Gedenkblatt dem Bernervolke gewidmet von drei fröhlichen Chutzen (Bern 1882).

Comment furent rendu célèbre les palafittes

Aucune autre découverte dans la préhistoire n'a obtenu la même notoriété que les villages et le peuple lacustres. Ce fait est en partie du aux histoires, parfois illustrées, parues dans les almanachs qui, il y a 100 ans, étaient presque la seule lecture pour beaucoup de gens et qui, pour cette raison, influençaient l'opinion publique. Ce fut ensuite l'école qui introduisit solidement cette époque.
Vers la fin du 19e siècle les lacustres apparaissent dans les cortèges historiques, où les époques de l'histoire suisse défilent en images vivantes. *S.S.*

Come le palafitte furono rese note

Nessun altra scoperta preistorica mai la stessa notorietà come le palafitte ed il loro popolo. Alla diffusione di quest'immagine hanno contribuito in gran parte le storie, qualche volta anche illustrate, apparse in vari calendari, i quali, loo anni fà, rappresentavano l'unica lettura per molta gente e per questa ragione avevano un importanza molto grande. Fù la scuola poi ad inculcare quest'epoca più profondamente.
Verso la fine del 19° secolo poi i palafitticoli apparsero nei cortei storici, dove sfilavano in scene viventi le epoche della storia svizzera. *S.S.*